



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nemo: Randglossen zum Tage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Randglossen zum Tage

An den Herausgeber



ndlich ist auch der Sommer zur Offensive übergegangen und da die Parlamente verstummt sind, hat man außer einem nachträglichen Anfall von Grippe nichts Unangenehmes zu befürchten. Jede Parteileitung geleitet mit ihren Segenswünschen ihren Demosthenes an die See, oder ins Gebirge, wo gute Verpflegung zugesichert ist, hoffend, daß das strapazierte rednerische Maschinengewehr mit erhöhter Durchschlagskraft aus der Reparaturwerkstatt der Sommerfrische zurückkehre. Aber wir brauchen uns trotzdem nicht zu fürchten. Auch hinter dem weit aufgerissenen Rachen der Löwen des Hauptausschusses wird immer das freundliche Gesicht des Schreiners Schnock erscheinen, der beruhigend versichert, daß er kein Löwe sei, sondern ein Parteiführer. Aber ob gebrüllt, oder geflüstert wird, wir haben gesehen, daß keine Wand und keine Absperrung so dicht sind, daß nicht die Indiskretion hindurchdringt und die Zwangslage schafft, die zur Veröffentlichung von Kanzlerreden führt. Dabei wird neuerdings die bewährte Methode befolgt, die empfohlen wird, wenn man dem Hund den Schwanz abschneiden will, ohne ihm allzu weh zu tun: die stückweise, und die andere Methode, die sich bewährt, wenn man eine Sau aus dem Stall bringen will, indem man sie nötigt, in verkehrter Richtung zu gehen. Es ist eine der Besonderheiten der Biologie des Parlaments, daß sich durch Abspaltung ein neues parlamentarisches Lebewesen gebildet hat, das schnell größer und kräftiger geworden ist, als das Muttertier und ihm die beste Lebensnahrung wegfriszt. Der Ausschuß ist jetzt das wahre Parlament und die Verhandlungen des Plenums tragen den Charakter parlamentarischer Ausschuß-Ware. Die Zuhörerschaft ist bei beiden Versammlungen gemischt, mit dem Unterschied, daß sie bei den unwichtig gewordenen Plenarsitzungen sorgfältiger auf Legitimation angesehen wird. Der Zeitungsleser aber hat die Freude, alles in zwei Aufgüssen zu genießen, einen, der das aufregende Alkaloid der politischen Bedeutsamkeit enthält, und den anderen, der verdünnt ist wie Kriegsbier, wenn nicht gerade einem Staatssekretär das Gehör für die Wirkung der Tonart abhanden gekommen ist. Glücklich sind nur die großen Redekanonen, die jetzt zu jeder Frage zweimal feuern dürfen. Immerhin, wir sind die Aufgüsse und die Ausschuß-Indiskretionen los bis in den Herbst, und wenn jetzt die Staatsmänner gelegentlich den Waffenlärm mit wohlüberlegten Rede-Geräuschen begleiten, kann das nützlich wirken, vorausgesetzt, daß sie so gut sprechen, wie die draußen schießen. O, möchten sie, ehe sie ihre Reden halten, einen strammen Gang oder Ritt im Tiergarten machen und nicht müde von ermüdender Aktenarbeit kommen! Möchten sie bedenken, daß nun einmal die politischen Sitten und Gewohnheiten, jedes Wort auf seinen Schwung, sein Feuer, seinen Stimmungs- und Gefühlshintergrund zu prüfen gebieten, daß der Ton des redenden Staatsmannes die Musik macht und daß das Schweigen zu allem, was die Lloyd George e tutti quanti so fleißig reden, nicht Gold ist, sondern Gold kostet.

Himmelherrgottdonnerwetternocheinmal, so redet doch, ihr Herren, endlich einmal die Gesellschaft drüben in den Grund-Erds-Boden hinein! Sagt ihnen doch, was das ganze deutsche Volk einig fühlt, wenn sie sich schreiend geberden, als könnten und würden sie uns den Frieden diktieren, als glaubten sie wirklich, sie könnten den Krieg weiterzwingen, bis wir in Sack und Asche gefrochen kommen! Setzt doch auf einen Schelmen anderthalbe, findet doch Worte für den Hohn, den das verlogene Propaganda-Gebröhl verdient, probiert einmal mit der englisch-französischen Methode, schlägt auf die Landkarte, stoßt sie mit der Nase auf die Quadratkilometer, die sie verloren haben, enthüllt sie schonungslos in ihrer militärischen Ohnmacht, reizt den Lloyd George, den Clemenceau die Fexen vom Leib und peitscht sie mit brennenden, sengenden Worten als bankerotte, innerlich

schlotternde Spieler und Gaufler! Ihr könnt's, denn die Ereignisse geben Euch recht! Begründet unseren Willen zum Frieden mit der Logik unserer feststehenden Überlegenheit und dem Menschheitsgewissen und dem Mitleid mit beschwindelten, hypnotisierten Völkern. Sagt diesen Völkern, daß, wenn sie nicht endlich erkennen, daß sie von den gewissenlosesten Verbrechern beschwindelt werden, die je den Galgen verdient haben, daß dann die große Tatsache der Zeit noch schmerzlicher und blutiger den allzu leichtgläubigen Völkern strafend zum Bewußtsein kommen wird, daß das deutsche Volk bis zum sozialdemokratischen Arbeiter die Geduld verliert und dreinschlägt, bis von der französisch-englischen Kriegsmaschine kein Fetzen mehr da ist. Sprecht Fraktur mit einer Verbrecherbande, die, wissend, daß sie nicht siegen, uns nicht kleinriegeln, höchstens einmal einen Teilerfolg vorübergehend erzwingen kann, fortfährt, Blut zu vergießen und zynisch dem Aufhören des Entsetzlichen, Nutzlosen zu wehren! Schafft der ungeheuren Empörung aller Deutschen einen Ausdruck, daß den anderen die Ohren gellen und dann, aber erst dann redet wieder vom Frieden! Himmelherrgottsternmillionenkreuzdonnerwetter, Staatsmänner, zieht die Glacéhandschuhe aus und sprecht klar, deutlich, menschlich und es wird die beste Politik sein! Und Ihr werdet die Parteien hinter Euch haben! Sprecht laut genug und noch während des Geschützdonners werden Euch eine Menge Leute in Frankreich und England aufmerksam anhören! Wartet das Echo ab und dann mögt Ihr wieder diplomatisch reden! Die Zeitungen sprechen wieder von „politischer Offensive“. Ganz recht. Ich empfehle die Offensive der Deutlichkeit gegen eine Verbrecherbande, die auf alle deutschen Weichheiten, Uneinigkeiten und Torheiten spekuliert, ausgehend von der Annahme: man kann den Michel siegen lassen, kann ihm dabei täglich ins Gesicht spucken und ihn im Augenblick, da es einem paßt, als unverwundlichen Friedens- und Versöhnungsmichel an den grünen Tisch bringen. Möge im Kampf zwischen Bureaucratie und Leidenschaft einmal die Leidenschaft siegen, die die rednerischen Handgranaten zurückwirft und darauf verzichtet, gerade jetzt den europäischen Ton verbessern zu wollen, weil das gerade jetzt falsch ausgelegt wird. Herr von Kühlmann hätte seinen berühmten Sätzen über die Möglichkeit noch viel längerer Kriegsdauer eine Anklage gegen diejenigen, die an der Kriegs-Verlängerung schuld sind, folgen lassen sollen und zwar im Ton und Stil der Leute, die gegen uns täglich Staatsanwalts-Plädoyers halten. Er hätte die Logik der Kriegskarte für sich gehabt und wenn er diese Anklage so begründet und formuliert hätte, daß sie sich dem Gedächtnis der Mitwelt eingebrannt hätte, wie die großen Anklagereden der Parlamentsgeschichte, hätte er drinnen und draußen eine Wirkung gehabt, mit der auch Stresemann zufrieden gewesen wäre. Wir haben das Recht, anzuklagen und unsere Staatsmänner sollten die Töne finden, die das ungeheure Verbrechen fordert, das von denen begangen wird, die Hunderttausende bluten lassen, weil sie ein Spiel retten wollen, das nicht mehr zu retten ist. Mehr Temperament, ihr sanften Herren, weniger Abgeklärtheit! Was die Völker fühlen, müssen die Staatsmänner in gewissen Momenten heraus-schreien können. Für eine Zeit wie die jetzige muß es Grundsatz der Wortführer einer Nation sein: lieber nicht so leise, dafür aber, bitte, recht deutlich!

Ihr

Nemo

